

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 66.

Berlin, Sonnabend den 3. Juni

1848.

### England.

#### Die Beschäftigungen des englischen Volks.

Nach der Westminster and Foreign Quarterly Review.

Unter der Menge der Berichte, welche sich das Parlament jährlich über Gegenstände von nationalem Interesse abtasten läßt, zeichnet sich der im Jahre 1841 über die Beschäftigungen des Volks eingereichte durch die Fülle der Thatfachen, welche er mittheilt, und durch das statistische Talent, mit dem die gegebenen Details geordnet sind, besonders vortheilhaft aus. Dieser Bericht hat es nicht, gleich anderen parlamentarischen Dokumenten, mit einer einzelnen Klasse der Nation oder mit den Wirkungen besonderer Umstände auf irgend einen größeren oder kleineren Bruchtheil des Volkes zu thun, sondern sein Gegenstand ist das gesammte Volk in industrieller Beziehung. Er enthält eine vollständige Aufzählung des geschäftigen Theils der Nation, der alle übrigen nährt und kleidet, für ihr Obdach sorgt, sie besulztigt und belehrt; er zeigt zugleich, wie sich die Anzahl der bei allen diesen wichtigen Operationen theilnehmenden Individuen zu einander verhält. Er bietet dem wissbegierigen Beobachter in der Verschiedenheit — zuweilen Sonderbarkeit — der zusammengetragenen Details Anlaß zu reicher Belehrung; der National-Ökonom findet Materialien, die er generalisiren kann, der Staatsmann und Finanzier Data, aus denen sich die Steuerfähigkeit der Nation und die Summe der Geldmittel schätzen läßt, die zur Durchführung nationaler Maßregeln, mögen diese nun Verbesserungen im Inneren oder Rüstungen zum Vertheidigungs- oder Angriffskriege bezwecken, vorhanden sind. Es giebt wenig öffentliche Dokumente, die bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit der britischen Presse stärker in Anspruch genommen haben; besonders war es das numerische Verhältniß der beim Ackerbau und der bei dem Handel und den Manufakturen theilnehmenden Klassen, welches großes Aufsehen erregte. War es gleich bekannt, daß die Zunahme der Bevölkerung in den Manufaktur-Distrikten am bedeutendsten sey, so war man doch größtentheils nicht vorbereitet auf ein Ergebnis, wonach sich die Anzahl von Individuen jedes Alters, die mittelbar oder unmittelbar durch Handel und Manufakturen beschäftigt werden, als eine so überaus große erwies. Niemand wagte es, die Ziffern — das war in der That auch kaum möglich — oder die Classification anzugreifen. Wenn die letztere als ein streitiger Punkt angesehen werden dürfte und wenn sich — wie wir zeigen werden — an derselben Ausstellungen machen ließen, so wurde doch der Angriff auf diese schwächere Seite des Berichts nicht mit jenem Geschick geführt, wie es sich von eifrigen und gewandten Anhängern der bisherigen Theorie, die das Uebergewicht der Production in England für den Ackerbau vindizirt, erwarten ließ.

Doch wir dürfen nicht länger also sprechen. Die Kommission hat einen Kritiker gefunden, ihr Bericht einen Zergliederer. Herr Spadman, als statistischer Schriftsteller bekannt, hat uns unter dem Titel: „Analyse der Beschäftigungen des Volks“ eine auf eine eigene Theorie gegründete Classification gegeben, in welcher die Produzenten der Nation nach ihren verschiedenen Gruppen zusammengestellt sind, und das Resultat dieser Classification ist, daß der Grund und Boden, d. i. der Ackerbau des Landes, 3½ Millionen gesunde Menschen und weitere 18½ Millionen von jenen abhängige Individuen, im Ganzen 22 Millionen beschäftigt. Ferner — sagt Herr Spadman — bezahlt der Ackerbau drei Viertel aller Steuern, er nährt und unterstützt die Armen, erhält die Kirche, ist das große Bollwerk des Throns, und alle Elemente des Reichthums und der Kraft der Nation finden sich in ihm. Herr Spadman hält es für lächerlich, wenn man in der der Dampf- und Spinnmaschinen die bewegende Kraft sehen will, die England seine Heere und Flotten, seinem Ackerbau ein langes Gedeihen gegeben hat.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir bemerken, daß die mit dem Census, um den es sich hier handelt, beauftragte Kommission die ganze Masse der Produzenten in drei Klassen eingetheilt hatte, nämlich erstens in solche, die sich direkt mit dem Ackerbau beschäftigten, zweitens in solche, die durch Handel und Manufakturen ihre Beschäftigung erhalten, und drittens in — nicht ackerbautreibende — Arbeiter. Der ersten Klasse gehören nach dem Berichte der Kommission 3,110,376, der zweiten 1,499,278, der dritten 761,868 Individuen an, d. h. das Prozentverhältniß gegen die ganze Bevölkerung ist bei der ersten Klasse 16,9, bei der zweiten 7,7, bei der dritten 4,2. Herr Spadman will die Classification nicht gelten lassen. Ihm zufolge sind Engros- und Detail-Kaufleute, Mäkler, alle Personen endlich, die sich, als Meister oder als Gesellen, von einem Handwerk ernähren, als abhängig von denjenigen Klassen zu betrachten, die Ackerbau treiben oder sich (im engeren Sinne) mit Manufakturen beschäf-

tigen, und zwar so, daß das numerische Verhältniß zwischen den beiden letzteren Klassen bestimmt, wie viel von den ihnen nicht angehörigen Individuen von der einen und von der anderen abhängen. Mit diesem Prinzip nun nimmt Herr Spadman die Bevölkerungstabellen für die Grafschaften von Großbritannien und Irland zur Hand, und nachdem er die Gesamtzahl der Individuen (von beiden Geschlechtern und jedem Alter) bestimmt hat, die entweder durch den Ackerbau oder durch Manufakturen ihre Beschäftigung erhalten, theilt er den übrigbleibenden Theil der Bevölkerung jeder Grafschaft zwischen jenen beiden Klassen nach dem Zahlenverhältniß, in dem diese zu einander stehen. Findet er z. B., daß es in der Grafschaft Bedford 14,933 Individuen giebt, die sich mit Ackerbau, 5828, die sich mit Manufakturen beschäftigen, und daß die Zahl aller anderen Klassen 87,175 beträgt; so weist er von diesen letzteren 62,703 dem Ackerbau und 24,472 den Manufakturen zu, dergestalt, daß die ganze Bevölkerung sich folgendermaßen eintheilt:

Beschäftigt mit Ackerbau . . . . .	14,933	
Abhängig von diesen . . . . .	62,703	77,636
Beschäftigt mit Manufakturen . . . . .	5,828	
Abhängig von denselben . . . . .	24,472	30,300
Ganze Bevölkerung . . . . .	107,936	

Es ist nöthig, hier zu bemerken, daß der Ausdruck „alle andere Klassen“ bei Herrn Spadman Detail-Kaufleute, Handwerker, gleichviel ob Meister oder Gesellen, „Arbeiter“, Soldaten und Matrosen, Municipal- und Kirchenbeamte, Bedienten, Leute, die von ihrem Vermögen, solche, die von Almosen leben, Arme und Wahnsinnige nebst dem Residuum von Weibern, Kindern und anderen von allen Klassen abhängigen Personen unter sich begreift. Auf England angewendet, liefert diese Methode folgendes Resultat:

Betheiligt beim Ackerbau . . . . .	1,157,816	
Abhängig von demselben . . . . .	8,154,495	9,312,311
Betheiligt bei den Manufakturen . . . . .	943,998	
Abhängig von denselben . . . . .	4,738,829	5,682,827
Personen, die während des Census auf Reisen begriffen waren . . . . .	5,016	
In Summe . . . . .	15,000,154	

Die Bevölkerung des ganzen vereinigten Königreichs wird folgendermaßen eingetheilt:

Ackerbau, direkt dabei betheiligte und abhängig von demselben . . . . .	18,734,468
Manufakturen, direkt dabei betheiligte u. abhängig von denselben . . . . .	8,091,621
	26,826,089
Personen, die während des Census auf Reisen begriffen waren . . . . .	5,016
Total-Summe der Bevölkerung . . . . .	26,831,105

Wir wollen uns nicht bei kleineren Ausstellungen, die sich an dieser Eintheilung machen ließen, aufhalten und lieber gleich bemerken, daß Herr Spadman die respektiven Einheiten der Summen, welche er dem Ackerbau und den Manufakturen zuweist, als Quantitäten berechnet, die für die Production von gleichem Werthe sind. Alle Folgerungen, wodurch er die vorwiegende Bedeutung der Agrikultur in Bezug auf das jährliche Einkommen und den Reichthum der Nation nachzuweisen sucht, sind auf dieses Prinzip gegründet. Wir werden nicht nur zeigen, daß dieses Prinzip falsch ist, sondern auch darthun, daß selbst dann, wenn es richtig wäre, doch nimmermehr alle anderen Klassen dem Ackerbau und den Manufakturen im Verhältniß der bei diesen beschäftigten Individuen zugeeignet werden dürften.

Das Prinzip ist in zweifacher Hinsicht ein falsches. Es ist falsch, erstlich, weil es allen Einheiten der dem Ackerbau sowohl, als den Manufakturen zugewiesenen Summen eine gleiche produktive Kraft zuschreibt; es ist zweitens falsch, weil es annimmt, daß zu einer jeden solchen Einheit eine Anzahl anderer Einheiten aus „allen anderen Klassen“ in gleichem Verhältniß gehören. Hier sind die Total-Summen nebst dem Alter und dem Geschlecht der bei dem Ackerbau und den Manufakturen beschäftigten und der „allen anderen Klassen“ zugehörigen Individuen in der Grafschaft Bedford:

	Männl. Geschl.		Weibl. Geschl.		Total-Summe
	20 J. und darüber	Unter 20 Jahr.	20 J. und darüber	Unter 20 Jahr.	
Betheiligt beim Ackerbau . . . . .	12,855	1,884	182	12	14,933
Bei den Manufakturen . . . . .	711	116	3,478	1,323	5,828
Alle andere Klassen . . . . .	12,678	23,955	26,101	24,441	87,175
Total-Summe der Bevölkerung . . . . .	107,936				

Man bemerke, daß von den „anderen Klassen“ nicht weniger als 67,638 Individuen zu dem aus den Weibern und Kindern der produzierenden Klassen bestehenden Restraum gehören. Diese nun werden pro rata unter die dem Ackerbau und den Manufakturen zufallenden Summen getheilt. Es ist aber klar, daß, da die Ackerbauklasse 12,855 Individuen männlichen Geschlechtes von mehr als 20 Jahren zählt, während sich deren in der Manufakturklasse nur 711 finden, das Verhältniß des von den respektiven Total-Summen — 14,933 und 5828 — abhängigen Restes der Bevölkerung ein ganz anderes als das von Herrn Spackman angenommene, d. h. ein ganz anderes als das einfache Verhältniß der Total-Summen seyn muß. Es braucht keines langen Beweises, um darzuthun, daß es einen großen Schnitzer begehen heißt, wenn man von einer bei den Manufakturen beschäftigten Total-Summe von 5828 Individuen, unter denen sich nur 711 männliche Familienhäupter und 1523 Frauenzimmer unter 20 Jahren befinden, 24,472 Personen abhängig macht. Es kann vielmehr als Regel angenommen werden, daß der in jeder Grafschaft respektive von der Ackerbau- und Manufakturklasse abhängende Bevölkerungrest im Verhältniß der diesen Klassen zugehörigen mehr als zwanzigjährigen Individuen männlichen Geschlechtes steht. Allein selbst diese Regel ist keiner allgemeinen Anwendung fähig und muß nach den jedesmaligen industriellen Verhältnissen der verschiedenen Grafschaften modifizirt werden. Das Unrichtige aber von Herrn Spackman's Regel leuchtet besonders dann ein, wenn man sie auf die produktive Kraft jeder Klasse anzuwenden versucht.

Der „Bericht“ macht keinen Unterschied zwischen Meistern und Gesellen, Kapitalisten und Arbeitern. Dieser — vielleicht unvermeidliche — Uebelstand verursachte es, daß das bloße Verhältniß der den Manufakturen zugehörigen Kopfsomme zu den dem Ackerbau zugehörigen — unter welchen letzteren die Grundeigentümer nicht aufgenommen sind, durchaus wertlos ist, insofern es als ein Maß für die produktive Kraft gelten soll. Es ist geradezu abgeschmackt und lächerlich, wenn man einen irländischen Bauer unter 20 Jahren, der täglich kaum seine elenden 3 oder 4 Pence verdient, als Produzenten mit dem Millionair der Lombardstraße oder dem Fabrikanten von Manchester auf eine Linie stellen will, und es ist nur in einem etwas geringeren Grade abgeschmackt, wenn man von den Ackerleuten in Summa annimmt, sie seyen, einzeln genommen den Handwerkern von Lancashire und Yorkshire an produktiver Kraft gleich. Und doch thut das Herr Spackman!

Wir gehen weiter. In seiner Eintheilung aller anderen Klassen pro rata der beim Ackerbau und bei den Manufakturen beschäftigten Kopfsommen, hat sich Herr Spackman einige nicht unbedeutende Irrthümer zu Schulden kommen lassen, ja, wir müssen ihn geradezu beschuldigen, daß er den Manufakturen große Theile ganzer Klassen entwendet hat, um sein Ideal, den Ackerbau, auf diese Weise zu bereichern. Ehe wir uns jedoch auf den Beweis für diese unsere Behauptung einlassen, müssen wir vorausschicken, daß, wiewohl wir im Ganzen die Classification der Census-Kommission billigen, uns doch die Abtheilung „Arbeiter“ — es ist die dritte in ihrem Bericht — als eine solche erscheint, die wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen ist. Die Total-Summe beträgt 761,868 Personen und sie umfaßt in Zugabe zu den speziell so genannten „Arbeitern“ 193,876 Bergleute, 18,128 Steinmetzen, 51,289 Wäschhausbesitzer u. s. w., 27,322 Lastträger, Boten u. s. w., 19,325 Scheuerfrauen, 13,253 Ammen und 14,469 Kutscher u. s. w. Nun müssen wir gestehen, daß wir die Schwierigkeit nicht einsehen, welche es verhindert hat, die Wäscherinnen, Ammen und Scheuerfrauen unter die Klasse der Diensthöten aufzunehmen; Bergleute scheinen uns zu der Manufakturklasse zu gehören, eben so die Lastträger, Boten und Kutscher, da sie hauptsächlich in den Manufakturstädten in großer Anzahl vorhanden sind. (Fortsetzung folgt.)

## Handel und Schifffahrt zur Zeit des Kontinental-Systems.

Von einem alten Kaufmann.

V. (1809.)

Am 15. Januar landete ich im Hafen von La Valette. Das Convoi aus England, bei dem sich die Kauffahrer befanden, die meine Waaren geladen hatten, war schon einige Tage vor uns eingetroffen, da es, während wir im Mittelmeere umherirrten, seinen geraden Weg fortgesetzt hatte. Es fand sich daher gleich Beschäftigung für mich, die Waaren zu löschen und in einem der Magazine, die unweit des Hafens im unteren Theile der Stadt in den Felsen gehauen sind, unterzubringen.

Der Handel von La Valette war seit meiner vorigen Anwesenheit noch viel blühender und lebhafter geworden, und die Contrebande nach den italienischen Küsten hatte eine bessere Organisation erhalten.

Von der Levante kamen griechische Schiffe mit den Produkten ihres Landes an, wogegen sie englische Manufaktur- und Kolonial-Waaren eintauschten; an 200 kaufmännische Etablissements, größtentheils englische und schottische Häuser, belebten den Verkehr, an dem auch mehrere, die sich von Livorno, Smyrna, Konstantinopel und Alexandrien übergesiedelt hatten, so wie einige italienische und deutsche Häuser, theilnahmen. Eine Börse mit Lesezimmern, wo englische und andere Zeitungen auslagen, war eröffnet worden; Ankunft und Abgang der Schiffe wurden in Bücher eingetragen, so wie kurze Berichte der jeden Tag angekommenen Neuigkeiten darin verzeichnet — kurz, La Valette hatte sich während des Krieges zu einer wichtigen Handelsstadt emporgeschwungen. Was zu diesem geschäftigen Leben noch mehr beitrug, war der Umstand, daß die Prisen, die im Mitteländischen und Adriatischen Meere von den Flotten oder Kreuzern genommen wurden, nach Malta aufgebracht und

dort, falls das Prisen-Gericht sie kondemmirte, mit ihren Ladungen verkauft zu werden pflegten. Da der Hafen die Flotten-Station war, so befanden sich fortwährend viele Offiziere und Matrosen der königl. Marine am Lande, die in Verbindung mit der starken Garnison, welche gleichfalls ihren Sold pünktlich ausbezahlt erhielt, nicht wenig dazu beitrugen, die Geld-Circulation auf der Insel zu vermehren.

Meine Geschäfte auf Malta waren auch von ziemlichem Umfang. Ich hatte mehrere Schiffs-ladungen englischer Manufaktur- und Kolonial-Waaren, machte auch Tauschgeschäfte gegen Artikel, die von Smyrna kamen und für England gebraucht wurden, als Rosinen, Feigen, ferner italienisches Del u. dergl., und bekam dabei von Triest Sendungen deutscher Artikel, als Leinen, Hanf, Quecksilber u. s. w., die ebenfalls nach England befördert werden sollten. Dieses war jedoch nicht so ganz leicht auszuführen, da es an Schiffen fehlte, um die hier aufgestapelten Güter zu verladen, und ich war daher in Verlegenheit, wie ich die meinigen an Ort und Stelle bringen sollte. Zufällig traf es sich, daß ein österreichischer Schiffscapitain sein Fahrzeug gern verkaufen wollte; er willigte ein, Waaren dafür in Tausch anzunehmen, und der Handel war bald abgeschlossen. Das Schiff, das auf solche Weise in meinen Besitz kam, hatte über 250 See-Tonnen (125 Last) Gehalt, war ein Dreimaster, in Porto Ré am Adriatischen Meere zu Hause, von gutem Holz und sehr scharf zum Schnellsegeln gebaut; es hatte in der That das Ansehen einer Kriegskorvette, was mich besonders dazu veranlaßte, den Handel einzugehen, indem ich nicht wünschte, daß es den Abgang eines Convoi nach England abwarten, sondern von Malta absegeln sollte, sobald es die Ladung eingenommen. Ich rechnete nämlich darauf, daß die Kaper, durch sein Aeußeres getäuscht, sich nicht getrauen würden, es anzugreifen, und daß es ihnen im schlimmsten Falle durch schnelles Segeln entgehen werde; von französischen Kriegsschiffen aber war das Meer ziemlich rein gesetzt, und sie wagten sich nur noch selten aus ihren Häfen heraus. Ich mietete einen englischen Capitain, dem ich die Wafl des Steuermanns und der Mannschaft überließ, und erhielt vom Admiral die Erlaubniß, das Schiff für diese Reise unter englischer Flagge segeln zu lassen, da es Eigenthum eines britischen Unterthans geworden, worüber ein Attest ausgefertigt ward. \*) In kurzer Zeit war mein Schiff beladen; es segelte ab und kam nach einer schnellen Reise wohlbehalten in London an.

Bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs in Malta fehlte es auch keinesweges an Vergnügungen. Bälle und andere Lustbarkeiten waren an der Tagesordnung, und der Gouverneur, die Kaufleute und die Offiziere der Garnison wetteiferten mit einander in dem Glanz ihrer Feste. Mit besonderer Pracht wurde der Geburtstag des Königs gefeiert, der auf den 4. Juni fiel; alle Notabilitäten der Insel versammelten sich bei dem Gouverneur, Sir Alexander Ball, der denselben an der Piazza San Giorgio gelegenen Palast bewohnte, der früher den Großmeistern des Johanniter-Ordens zur Residenz gedient hatte; — die schönen Säle des Palastes waren hell erleuchtet, und die Musikchöre verschiedener Regimenter spielten die britischen Nationallieder: „God save the King!“ und „Rule Britannia!“ nebst den gangbarsten italienischen Opermelodien des Tages. Die Toaste auf den König, die britische Armee, die Marine u. s. w. wurden von Kanonensalven sämmtlicher Batterien der Festungswerke begleitet, wovon eine, die sich im oberen Theile der Stadt befand und mit Kanonen vom schwersten Kaliber besetzt war, ein wahrhaft infernalisches Getöse verursachte.

Die Abende wurden gewöhnlich durch Militairmusik auf dem San-Giorgio Platz belebt, wo bei dem schönen, beständig heiteren südlichen Himmel ein großer Theil der Bevölkerung zusammenströmte, um der abendlichen Kühle nach der ermattenden Hitze des Tages zu genießen. Es fällt auf der Insel vom April oder Mai bis zum September beinahe kein Tropfen Regen, und die Sonnenstrahlen, die von den Felsen abprallen, bringen eine höchst schädliche Wirkung auf die Augen hervor, weshalb viele Fremden grüne Brillen tragen. Das Erdreich auf Malta ist von Sicilien herübergebracht, da die Insel selbst eigentlich nichts als ein kahler Felsen ist, allein durch ein vortreffliches Bewässerungssystem hat man der natürlichen Unfruchtbarkeit des Bodens so weit abgeholfen, daß er die schönsten Apfelsinen, Citronen und andere Südfrüchte erzeugt. Die Vorstadt Floriana, wo viele englische Kaufleute Landhäuser mit Gärten besitzen, der Drangenhain Boshetta und der botanische Garten bei St. Antonio gehören zu den reizendsten Parteen dieses Eilandes, das über Natur nur sein tropisches Klima und seinen blauen Himmel, alles Uebrige aber der Kunst zu verdanken hat.

Da es in England bekannt wurde, daß die Geschäfte auf Malta so blühend waren, so unternahmen viele Häuser Waaren-Verschiffungen dahin, wodurch der Borrath sich nach und nach ungemein anhäufte. Unterdessen kam die Nachricht von dem unglücklichen Feldzuge der Oesterreicher in Deutschland und Italien, so wie von der Besetzung von Triest durch französische Truppen und endlich von der im Frieden zu Presburg beschlossenen Abtretung der ganzen Küstenlinie oder des sogenannten Litorale-Ungarico an Frankreich. Diese Nachrichten verursachten eine Stockung in dem Malteser Handel, und ich hielt es daher fürs Beste, mit dem Rest meines Lagers nach Hiume abzugehen, das für den Augenblick noch offen war. Es lag gerade in La Valette ein amerikanisches Schiff „Halcyon“, dessen Superkargo die halbe Ladung dafelbst verkauft hatte, die andere Hälfte jedoch, die aus Havanna-Zuckern bestand, nicht nach Bunsch anbringen konnte und deshalb damit nach einem Hafen des Festlandes segeln wollte; ich ward mit diesem einzig, den leergewordenen Raum

\*) Nach den englischen Navigations-Gesetzen darf kein Schiff die englische Flagge führen oder ein sogenanntes British Register bekommen, wenn es nicht in Großbritannien oder dessen Besizungen gebaut ist. Hiervon ausgenommen sind die Prisen, die ebenfalls zu einem Register berechtigt sind.

gegen billige Fracht mit meinen Waaren zu füllen und uns den Adriatischen Golf hinauf nach Triume zu begeben. Wir erhielten dahin englisches Convoi, welches auch mehrere österreichische Kauffahrer benutzten, um vor den Kapern, die aus Ancona und anderen italienischen Häfen ausliefen, gesichert zu seyn. Unser Capitain Hussey erhielt also seine Convoi-Instructionen von der bewaffneten Brigg „Bustard“, und wir gingen gegen Mitte Octobers unter Segel, setzten auch unsere Reise ohne Aufenthalt fort, bis wir jenseits Korfu von einem schweren Sturm überfallen wurden. Die Luft war dabei so dick, daß wir den Commodore bald aus dem Gesicht verloren und die ganze Kauffahrteiflotte sich nach allen Richtungen zerstreute. Der Hafen von Lufina war als Rendezvous für einen solchen Fall bestimmt, aber das stürmische Wetter hielt so lange an und die See ging so hoch, daß wir endlich an die italienische Küste auf der Höhe von Ancona getrieben wurden, wo es einem stark bemanneten Korfaren leicht geworden wäre, sich unseres Schiffes zu bemächtigen. Wir hatten zwar vier kleine Kanonen am Bord, allein sie waren von zu leichtem Kaliber, um uns lange vertheidigen zu können, obgleich wir uns zu hartnäckiger Vertheidigung rüsteten. Wie es schien, wagten die italienischen Kaper sich bei einem so heftigen Sturm nicht aus ihren Häfen hervor, und sobald der Orkan nachließ und der Wind etwas günstiger wurde, feuerten wir von der Küste ab. Bei der Insel Lufin-piccolo trafen wir den Commodore und die österreichischen Schiffe bereits vor Anker. Letztere, die die Küste von Dalmatien besser kannten als unser Capitain, der, aus Amerika kommend, sich zum erstenmal in diesem Fahrwasser befand, waren zwischen den Inseln und dem festen Land durchgesteuert, wo die See ruhiger war und wo sie bequem weiter segeln konnten, während wir auf hohem Meer dem Sturme preisgegeben waren. Die Insel hat einen schönen tiefen Hafen, und da mein Amerikaner glaubte, daß ein Fahrzeug seiner Nation noch nie hier erschienen sey, so wollte er zur Feier seiner Ankunft die österreichische Flagge begrüßen, die auf einem sehr hohen Gebäude wehte. Er feuerte daher sieben Schüsse aus unseren Kanonen ab, hatte jedoch vergessen, daß sie noch scharf geladen waren, und erinnerte sich erst dann, als wir die Kugeln in den Gebüsch raseln hörten. Der Schrecken war gegenseitig: am Lande glaubte man sich unversehens von den Franzosen überfallen, während wir unversehens befürchten mußten, als die unschuldigen Mörder einiger harmloser Eingebornen dazustehen; zum Glück war Niemand verletzt, aber es dauerte lange, ehe man unserer Verführung Glauben schenken wollte, daß wir nichts als einen Salutsschuß beabsichtigten und daß die Kugeln nur aus Versehen in den Kanonen geblieben wären. Gewiß hat der Yankee-Capitain und seine neue Begrüßungs-Methode auf der kleinen Insel kein gutes Andenken zurückgelassen.

Wir hielten die Quarantaine in Lufina ab, und nachdem wir ein patentes netto (Gesundheits-Attest) bekommen, erreichten wir einige Tage später den Hafen von Triume, wo wir sogleich zur freien Pratica zugelassen wurden. Die erste Nachricht, die uns zu Ohren kam, war die, daß in Folge des vor kurzem abgeschlossenen Friedens auch dieser letzte noch zu Oesterreich gehörende Seehafen, nebst dem ganzen Landstrich bis zur Sau, in einigen Wochen von den Franzosen besetzt werde, und daß mithin Alles, was dort von englischen Waaren vorhanden war, aufs schleunigste vor deren Ankunft entfernt werden müsse. Nicht ohne Mühe gelang es mir zum Transport meiner Güter kleine mit Ochsen bespannte Wagen zu mieten, die jedoch offen waren und nicht weiter als bis Karlsstadt in Kroatien fahren; hier mußte Alles wieder umgeladen werden, da es von diesem Orte noch mehr als eine Tagereise bis zur Erreichung des jenseitigen Ufers der Sau bei Agram ist, wo man sich erst vor den Franzosen in Sicherheit glaubte. Sobald Alles von Triume fortgeschafft war, reiste ich selbst nach. Es war eine kalte Novemberrnacht und die ganze Straße lag von tiefem Schnee bedeckt. Ich fuhr allein in einem kleinen Wiener Reisewagen, den ich in Triume gekauft und der vorn mit einem Fenster zum Herunterlassen versehen war, welches ich fest zugemacht hatte, als der Postillon an dasselbe klopfte und mit der Hand nach dem Saum des Waldes zeigte, der uns von beiden Seiten umgab. Ich öffnete also das Fenster, und das erste, was mir auffiel, war ein Rudel Wölfe, die neben meinem Wagen herliefen, und deren funkelnde Augen und ausgestreckte Zungen zur Genüge verriethen, daß sie kein übles Gelüste nach frischem Pferdefleisch trugen, während die Pferde, den nahen Feind witternd, ihre Furcht durch ein ungeduldiges Schnaufen zu erkennen gaben und den Wagen nach Leibeskräften durch den Schnee zogen.

Es war ein eben so schauriger als pittoresker Anblick: der finstere Wald, nur von einem matten Schimmer des Mondes beleuchtet, die weiße Decke, die sich über die Erde gelegt hatte und gegen welche die schwarzen Körper der uns verfolgenden Ungethüme grell abstachen, und der einsame Reisewagen, der pfeilschnell über den Schnee rollte — alles dieses bildete eine Scene, die mir in der Folge durch das berühmte Gemälde Horace Vernet's wieder lebhaft ins Gedächtniß zurückgerufen wurde. Doch es war keine Zeit, sich der Betrachtung hinzugeben, ich griff nach meinen Pistolen, die ich geladen bei mir führte, und feuerte eine in der Richtung nach den Wölfen ab. Bekanntlich werden diese Thiere durch Feuer leicht verschreckt, und der Schuß hatte in der That die Wirkung, daß sie eiligst in den Wald flohen und uns auf der Weiterreise nicht wieder belästigten. Die Pferde waren übrigens auf dieser Straße so rar (da man von allen Seiten Eigenthum jenseits der Sau flüchtete), daß mein Wagen auf mehreren Stationen mit Ochsen bespannt werden mußte, um nicht auf rückkehrende abgetriebene Pferde zu warten.

In Karlsstadt kamen auch meine Güter nach und nach an; sie mußten dort zur weiteren Landfracht umgepackt werden und wurden dann innerhalb der durch den Friedensschluß bestimmten Zeit nach Agram gebracht. Von hier ab gingen sie ohne Aufenthalt nach Wien, wo ich gleichfalls Anfangs Dezembers eintraf.

## Das freie Preußen im deutschen Bundesstaat. Ein Wort aus dem J. 1819, von R. E. Delsner.

(Schluß.)

„Ob Preußen das vermöge, ob sein Cabinet es wolle? — Beides wird bezweifelt. Wirklich scheint die Selbständigkeit seiner Mittel gelähmt und beengt durch die seltsamste aller geographischen Lagen, worin sich je ein großer Staat auf der Karte zeigte. Irdisches Abbild der Milchstraße, läuft er von Nord-Ost zu Süd-West, ein schwächlicher, verzerrter Riese, ohne Stab und Hinterhalt. Auf seine schroffen Schultern lehnt sich Rußland gemüthlich; des festen Landes englische Provinzen\*) setzen ihm den Kizel ihrer Ellenbogen in die Seite, und mit verbissenerm Groll empfindet Frankreich den preussischen Zusitt. Ungeachtet des großen Wachstums von Oesterreich hat sich die Beziehung zu dieser Macht am wenigsten geändert; dagegen nagt der Ueberrest von Sachsen, Preußens wahres Eladkala, ein feindlicher Wurm an seinem Busen.

„„Dergleichen furchtbare Verührungen““, spricht die Zeit, „„mußten um jeden Preis verhütet werden. Ahnte man denn nicht, wozu ein neu erworbener Ruhm und schnelles Glück verpflichten? Der jungen Großmacht immer gefährlicher als dem alten Staate, dessen Glanz wenig mehr auffällt, geboten sie Preußen, sich gegen die Angriffe des Reiches und der Eifersucht zu wehren. Zu diesem Zwecke reichte nicht hin der Ebenwerth des vormaligen Besitztandes. Preußens Gränze mußte zugleich erweitert und gerundet werden. Diese Obliegenheit war um so dringender, als Rußland, Oesterreich, besonders aber Großbritannien, ihre geleisteten Dienste überschätzten. Nun aber hat Preußen in Hinsicht Polens zu viel Nachgiebigkeit, in Hinsicht Sachsens nicht genug Entschlossenheit bewiesen.““

„Anerkennet bleibe, ob die vollständige Besignahme Sachsens oder die Zurücknahme des ganzen vormaligen Antheils von Polen den Bedürfnissen der preussischen Monarchie Genüge geleistet hätte. Zuverlässig wäre dem Interesse derselben angemessener das Fortbestehen der alten Auflösung von Polen als die gegenwärtige bloß scheinbare Herstellung.

„Die Persönlichkeiten, welche hier andere Bestimmungen einleiteten, sind von so heldenmüthiger Beschaffenheit, daß sie nur dem Gefühle der Ehrfurcht Raum gestatten. Der Selbstverleugnung und Entfagung frei erwählte Tugenden waren einer königlichen Seele leichter, als das Opfer der Trennung von einem Waffenbruder, mit dem man die äußersten Gefahren des Krieges geschürft und nun glorreich Hand in Hand aus dem Gewühle der Schlachten trat.

„Zu den schönsten Eigenschaften der Größe gehört unstreitig die Erkenntlichkeit. Gegen England wurde sie vielleicht zu weit getrieben. Dieser Staat diente sich selbst, indem er Preußen unterstützte. War ihm recht im Ernste am Frieden der Welt gelegen, so bekamen die Holländer mit dem Prinzen von Oranien zugleich auch ihre Kolonien wieder. Dem König von Sachsen gewährte dann Belgien reichlichen, durchaus nicht abzuweisenden Ersatz für die Abtreibung seiner Erblande.

„In seiner Vereinigung mit Holland bildet Belgien noch immer keine selbständige Macht, die fremder Unterstützung entbehren könnte. Gern hätte die schuldenfreie Hälfte des neuen Königreichs sich von der anderen unabhängig gesehen.

„Eine treffliche Gelegenheit, mit Gewalt den Besitz von Sachsen zu behaupten, ja, den ganzen Norden von Deutschland mit sich zu verbinden, gab dem Könige von Preußen der erneuerte französische Krieg.

„Preußen würde da eine Art von Faustrecht ausgeübt haben an einem Monarchen, den die öffentliche Meinung von Europa nicht um Vieles straffälliger, aber nur unglücklicher achtete, als den Ueberrest der Fürsten des rheinischen Bundes. Auch hätte es das Ansehen gehabt, mit dem Entkäufer von Elba gemeinschaftliche Sache zu machen. Das Eine vertrat sich eben so wenig mit seiner Ehre, wie das Andere.

„Warum aber nahm es nicht wenigstens Mainz, das zur Deckung seiner rheinischen Provinzen nothwendig und nur in seinen Händen eine Schutzwehr für Deutschland ist? Vermuthlich weil es den Vorwurf der Habgucht fürchtete. Die Begriffe der Zeitgenossen hatten in Hinsicht dieser Festung noch nicht den Grad von Unparteilichkeit und von Reife erlangt, der sich seitdem entwickelt hat. Uebrigens auch thut nicht Noth, daß ein Staat, der von einer Armee wie die preussische und von einem Geiste geschützt wird wie der, welcher das preussische Volk belebt, ängstlich und kümmerlich für Mauern und für Bollwerke Sorge. War nicht Sparta ein offenes Dorf?

„Es ist ein Beispiel, ganz neu und einzig vielleicht in der Weltgeschichte, daß eine große Macht, der das Bewußtseyn ihrer Kräfte unstreitig vorschwebt, die Beschuldigung trifft, ihre äußeren Staats-Verhältnisse mit allzu jungfräulicher Züchtligkeit und Schonung behandelt zu haben. Den heftigen Gemüthern missfallen Genügsamkeit und Mäßigung. Derber Kraftausbrüche von dem Vermögen großer Mächte gewärtig, verschmähen sie jene echte politische Tugend, die der Zeit ihre Rechte läßt. Die Politik des preussischen Cabinets steht auf dieser höheren Zinne der Kultur. Wer Reizungen zu erwecken versteht, bedarf der Hülfe des Zwangs nicht.

„Weniger bescheiden, mehr um sich greifend, stände Preußen nach Außen und nach Innen gebietender da; denn die Triebe, welche jetzt nach Innen drängen, hätten einen Ableiter nach Außen gefunden.

„Aber nichts ist verloren, hingegen ist Alles gewonnen, daß sich die preu-

\*) Hannover, das, als diese Abhandlung geschrieben wurde, lange noch mit der Krone Großbritanniens verbunden blieb.

fische Regierung, der ihr Waffennuß genügen kann, jede gewalthätige Maßregel zur Vergrößerung ihres Geschäftskreises freiwillig und menschenfreundlich unterlagte. Sie will Nichts der rohen Gewalt verdanken. Mit tiefem Sinn berechnet sie die Wirkung der Weisheit und der Milde. Diese werden durch das geschmeidige Band des Vertrauens, der Achtung, der Liebe, die zerstückelten Theile des Reichs in ein festgeschlossenes, sittliches Ganze verschlingen, das selbständig und darum fester zusammenhält, als irgend ein großer geographischer Puddingstaat.

„Doch in dem großmüthigen Geiste, der das Berliner Cabinet befehl, athmet sicherlich auch der freisinnige Gedanke, Preußen nicht bloß für sich zu ordnen, sondern auch als Musterstaat für Deutschland aufzustellen. Ist es wahr, daß auf diesen Zweck noch keine Verfügungen geleitet sind?

„Werfen wir einen Blick auf sein Hauswesen, so winkt uns zuerst die Treue, mit welcher Preußen unter den bedrängtesten Umständen die Verpflichtungen des öffentlichen Schatzes erfüllte.

„Wir bewundern den Geist, der in einer Lage, wo die Beherztesten verzagen konnten, Muth und Mittel fand, Stiftungen ins Werk zu richten, denen gewöhnlich nur der Ueberschuß des Friedens zusießt.“

„Nirgends sieht das Leben des Staates dem des Privatmannes ähnlicher, als im Felde der Finanzen. Für beide ist Vermögenszerrüttung Quelle vielfältigen Verderbens. Gar häufig theilt sich die Erschütterung den Sitten mit. Die bloße Möglichkeit des Schwankens aber verscheucht den Glauben, und wo der Glaube flüchtet, da weigert das Mißtrauen der Welt dem Reichthum selbst die Stützen größeren Wohlstandes.

„Was läßt sich von Preußens gegenwärtiger Finanz-Verwaltung sagen? Ihren Ruhm verkündigt der Kredit, zu dem die preussischen Staatspapiere gediehen sind, weit besser als ein Lobgedicht. Die Amsterdamer Börse schmeichelt nicht.

„Rechtlichkeit, Treue und die daraus entspringende fromme Pflege jedes Zweiges der inneren Verwaltung wäre hinreichend, die Wohlfahrt des Staats sicher zu stellen, wenn nicht Geist und auswärtige Verhältnisse der Völker sich unaufhörlich neu gestalteten.

Beim Andrang unvorhergesehener Umstände wird eine bloße hauswälderische Denkungsart nachtheilig, ja, gefährlich. Davon lieferten alt gewordene Monarchien und Republiken in den letzten zwanzig Jahren mehr denn einmal Beispiele.

„Das Opfer der nächsten Gegenwart zu Gunsten der Zukunft und ein entschlossener Blick hinaus über das Unmittelbare in die gebietende Ferne sind nicht selten erspriesslicher, als die gewissenhafteste, sich vereinzelnde Sorgfalt.

„Zu diesem Zweck muß der Gesichtskreis rein und unbefangenen bleiben. Unter vollsmündiger Verfassung dürfte das leichter seyn, als anderswo; denn, indem selbe die Gewalten in abgeschlossenen Formen schränkt, überhebt sie den Verweser des unnebelnden Schwarms peinlicher Geschäfte.

„Zugleich hält das freie Wort des Volkes alle Geistes- und Gemüthskräfte der Regierung wach, nöthigt zu großen Ansichten, muthigen Beschlüssen, raschen Vollstreckungen, und erhebt den Staat, den Fürsten, den Minister auf einen Grad von öffentlichem Leben und von echter Selbständigkeit, welche keine widerspruchsvolle Eigenmacht je erreichen kann.

„Diesen unverkennbaren günstigen Erfolgen schreiben wir zu, daß die Vorstellung von der Nothwendigkeit gewisser politischer Anstalten fast allgemeinen Eingang findet. Wie beträchtlich die Zahl der Wohlgesinnten, ihr Zugewandten, zeigt der tausendstimmige Unwille, den manche grämliche, bereits verschollene Flugschrift erregte. Die Ungebundenheit, womit die Gegner derselben unter den Augen der Regierung aufgetreten sind, hat von dieser ein ungerechtes Vorurtheil abgelenkt, das ihr in der öffentlichen Meinung drohte.

„Auf dem Wege der Denkfreiheit, dem die Reformation und das Beispiel Friedrich's des Zweiten vorangingen, sind die Preußen zu der Geistesbildung und dem Ehrgefühl emporgestiegen, die ihre gegenwärtige Größe begründen.

„Ein Staat entwickelt sich am zweckmäßigsten in der Richtung, welche ihm durch zufällige Umstände die natürliche geworden ist. Darum vervollkommneten die Römer ihre Legion und die Engländer durch die Schiffahrtsakte ihr Seewesen. Denk-, Rede- und Schreibfreiheit waren bisher in Preußen bloß geduldet. Sie stehen im Begriff, gesetzliche Haltungen zu gewinnen. Von Gebrechen ist keine menschliche Anstalt frei. Den ungehemmten Gebrauch der Presse werden Mißgriffe begleiten. Vielleicht thäte man wohl, zur Mäße besondere Gerichtshöfe anzuordnen mit Offenkundigkeit der Verhandlungen.

„In Preußen sind weder Regierung noch Volk an öffentliche Debatten gewöhnt. Beide würden allmählig hineingezogen, da anders vielleicht nicht ohne Nachtheil sich das Ergebnis unvorbereitet einstellt; denn das Preußen eine parlamentarische Verfassung bekomme, leidet ferner keinen Zweifel.

„Unsere Ueberzeugung beruht in der Kürze auf folgenden Gründen: zuerst haben die entwiderten Völker Europa's sich allesamt auf Constitution herausgefordert. Das Rendezvous ist Ehrensache. Muß nicht jeder Brave sich einstellen? Preußen hat das Besondere, daß bei seiner geographischen Lage die Thätigkeit der besten eigenmächtigen Regierung nicht hinreicht, die zerstückelten

Glieder der Monarchie in ein Ganzes zu verbinden. Einige dieser Glieder sind von lange her an eine Art politischer Freiheit gewöhnt.“ Sie können zusammengehalten werden nur mit Hilfe einer förmlichen, selbstthätigen Verfassung, — das ist einleuchtend; und darum haben der König und der Fürst-Staatskanzler, nach reiflicher Erwägung des Bedürfnisses, dem Volke eine Verfassung angelobt.

„Die größten Ehrenmänner ihrer Zeit werden, wer könnte zweifeln? ihr Wort lösen. Säumen sie, so liegt dies in der Sache. Es ist Riesenarbeit, Abstände wie Saarbrück und Memel, wie Aachen und Posen, wo vermutlich das Bedürfnis einer Verfassung sehr verschiedenartig empfunden wird, unter Eine Form zu bringen.

„Dann sollen auch Constitutionen nicht aufschließen wie Nachtschwämme. Leichtsinzig gegeben, werden sie leichtsinzig genommen, beachtet und bewahrt. Aber sie schlagen Wurzel in dem Boden des Empfängers, wenn diesen Boden erst Erwartung, Sehnsucht, Ungebuld urbar gemacht, mitwirkend und lebendig in allen seinen Stoffen.“

## Mannigfaltiges.

— Die neue Ausgabe der Werke Friedrich's II. Mit dem kürzlich ausgegebenen zwei Bänden, dem sechsten und dem siebenten, liegt uns nunmehr die erste Abtheilung der unter der Leitung des Professors Preuß erscheinenden neuen (Pracht- und gewöhnlichen) Ausgabe der Werke Friedrich's des Großen vollständig vor. Es umfaßt diese erste Abtheilung die sämmtlichen historischen Arbeiten des Königs, von denen sich nebst vielem anderen die „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg“ im ersten Bande, die „Geschichte meiner Zeit“ im zweiten und dritten, die „Geschichte des siebenjährigen Krieges“ im vierten und fünften, die „Denkwürdigkeiten seit dem Hubertsburger Frieden bis zur vollendeten Theilung Polens“, so wie die „Memoiren des Krieges von 1778“, im sechsten und endlich die „akademischen Lobreden“ (Kloges) und die Abhandlung „über die deutsche Literatur“ im siebenten Bande befinden.“ Die Anerkennung, die dem fleißigen Herausgeber von vielen Seiten gleich nach dem Erscheinen der beiden ersten Bände geworden, hat sich seitdem nicht vermindert; vielmehr bietet jede neue Vergleichung dessen, was uns jetzt vorliegt, mit dem, was bis vor wenigen Jahren als die Gesamtausgabe der Geistesprodukte des großen Königs angesehen wurde, schlagendere Beweise dafür, wie nachlässig und zugleich willkürlich das Verfahren der früheren Herausgeber war, und wie gewissenhaft dagegen der jetzige verfährt, ganz wie ein verantwortlicher constitutioneller Minister des Königs, der beständig die Rechenschaft vor Augen hat, welche er der Welt über sein Thun und Lassen schuldig ist. Außer der allgemeinen Einleitung zu sämmtlichen historischen Werken, hat Herr Preuß zu jedem einzelnen Bande einen Vorbericht geliefert, in welchem er auf die Vervollständigungen und Verbesserungen hinweist, die das vorliegende Material nach den in den Archiven aufbewahrten Handschriften Friedrich's erfahren hat. Diese Vervollständigungen mußten um so zahlreicher und bedeutungsvoller werden, je mehr sich die historischen Darstellungen des Königs der Zeit näherten, in welcher unter seinem Nachfolger die „Oeuvres posthumes“ herausgegeben wurden. Ein noch vorhandenes Schreiben des Grafen von Herzberg an Friedrich Wilhelm II. vom 30. Januar 1788 enthält ein sehr unbefangenes Geständnis in Bezug auf die Rücksichten, die man bei Herausgabe der „Denkwürdigkeiten seit dem Hubertsburger Frieden“ nicht bloß auf die Person des regierenden Monarchen, sondern auch auf die des Prinzen Heinrich u. s. w. nahm. Warum der damalige Herausgeber aber auch bei anderen Gelegenheiten, z. B. bei der Erzählung, die Friedrich von dem Tode des dänischen Ministers Struensee giebt, willkürliche Aenderungen vorgenommen, ist kaum durch ein anderes Motiv zu erklären, als durch die Annahme, den Autor verbessern zu wollen, wodurch aber in der Regel Verbesserungen à la Johann Ballhorn entstanden. Eine interessante Zugabe auch der im Buchhandel käuflichen neuen Edition ist das dem sechsten Bande angehängte Facsimile des eigenhändigen, auf einem Achtgroschen-Stempelbogen geschriebenen Testaments des Königs vom 8. Januar 1769, dessen Geschichte, so wie die der früheren Testamente vom 11. Jan. 1752 und vom 27. August desselben Jahres, der Herausgeber in seinem Vorberichte vollständig mittheilt. — Wir glauben, diese kurze Notiz nicht besser schließen zu können, als mit den Schlussworten des Testaments von 1769, weil diese einen Wunsch des großen Königs enthalten, den sein Geist gewiß auch mit einem Blick auf unsere Gegenwart ausgesprochen:

„Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wo ich hinscheide, werden auf das Glück dieses Landes gerichtet seyn: Möge es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden, möge es der glücklichste der Staaten durch die Milde seiner Gesetze seyn, am rechtschaffensten verwaltet bleiben mit Bezug auf seine Finanzen und am tapfersten vertheidigt durch einen Kriegerstand, der nur von Ehre und einem hehren Ruhm befehl ist, und möge es blühend bis an das Ende der Jahrhunderte dauern!“

\*) Wie Polen, das ehemalige schwedische Pommern, der Antheil von Sachsen, Berg, Aachen, Köln, das Frierische Land, und was französische Provinz war, überhaupt; denn so gewalthätig auch die Regierung verfuhr, bediente sie sich doch immer des Deckmantels der Form, folglich unterließ und näherte sich die Idee einer verfassungsmäßigen Ordnung. (Num. d. Verf.)

\*\*) Oeuvres historiques de Frédéric II., Roi de Prusse. Tome I—VII. Berlin, Rodolphe Decker. (Preis 1½ Thlr. pro Band auf feinem, weißen Papier.)

\*) Der Gedanke, eine Anstalt, wie die Berliner Universität, zu errichten, gefaßt und ausgeführt mitten unter den damaligen Bedrängnissen, zeugt von einer Ueberlegenheit des Geistes und von einer Fassung des Gemüthes, die beide gleich selten sind. (A. d. V.)